

## **Bibliothek der GründerInnen**

### **Bibliographische Annäherungen an die Gründerinnen und Gründer der professionellen Sozialarbeit**

Ein Produkt der Studierenden des 1. BA-Studiengangs Soziale Arbeit der Fachhochschule Potsdam, Fachbereich Sozialwesen, im Wintersemester 2004/05 im Rahmen des Seminars „Geschichte der Sozialarbeit“.

Herausgegeben von Prof. Dr. Helmut Knüppel

Bearbeitet von Ulf Damerow

© Hochschulbibliothek, Fachhochschule Potsdam

## Peter Petersen, Begründer der Jena-Planpädagogik

### 1. Leben und Werk

Peter Petersen wird am 26. Juni 1884 in Großenwiehe als ältester Sohn einer Bauernfamilie geboren. Der Geburtsort liegt im Norden Deutschlands in der Nähe von Flensburg. Von 1890 an besucht er für 6 Jahre die einklassige „Landschule“ seines Dorfes, eine Zeit, die er in guter Erinnerung behalten wird. Das ländliche Leben und die dörflich-religiöse Gemeinschaft haben sein Erziehungsdenken nachhaltig, in Bezug auf seine späteren Konzeptionen des Jenaplans, geprägt.

Von 1896 bis zum Abitur 1904 besucht er das Königliche Gymnasium in Flensburg. Danach führt ihn sein Studium in verschiedene Universitätsstädte, er hat das Berufsziel Gymnasiallehrer zu werden. In Leipzig, Kiel, Posen und Kopenhagen studiert Peter Petersen u.a. Philosophie, Evangelische Theologie, Geschichte und Sprachwissenschaften.

Im Mai 1908 promoviert Petersen in Jena mit der Dissertation „Der Entwicklungsgedanke in der Philosophie Wundts“. Nach der staatlichen Prüfung für das Lehramt an Gymnasien im Februar 1909 ist er 2 Jahre Hilfslehrer zunächst in Leipzig, bald an der renommierten „Gelehrtschule des Johanneums“ in Hamburg, an der er im Jahre 1911 eine feste Anstellung als „Oberlehrer“ erhält.

1912 wird er in den Vorstand des „Deutschen Bundes für Schulreform“ gewählt, dessen Sekretär er wird. Im selben Jahr publiziert Peter Petersen seine ersten Artikel über die Reform der Schule. Seine Arbeit im „Deutschen Bund“ und anderen reformorientierten Gremien bringen ihn in Kontakt mit allen wichtigen zeitgenössischen Strömungen der Schulreform. Sie führt in auch zur „Reichsschulkonferenz“ 1920, in der es um die Einführung der vierjährigen für alle Kinder gemeinsamen Grundschule ging, ein Anliegen, das sich bei Petersens Schulplan in wesentlich erweiterter Form wieder findet, nämlich als zehnjährige Volksschule für alle Kinder und Jugendlichen.

1920 habilitiert Petersen sich an der Universität Hamburg mit der Schrift „Geschichte der Aristotelischen Philosophie im protestantischen Deutschland“. In Bezug auf seine spätere Konzeption des Jenaplans ist das wohl wichtigste Datum seiner Hamburger Zeit, die Mitarbeit an der neu gegründeten Lichtwarkschule. Im Jahre 1920 wechselt er an diese Schule und arbeitet dort bis zu seiner Berufung nach Jena im ersten Jahr als Schulleiter und dann als Lehrer. Bei diesem Schulversuch ist das Grundelement seines Arbeitens der Gemeinschaftsbegriff, Eltern und Schule in stetiger Zusammenarbeit.

Im August 1923 tritt Peter Petersen an der Universität Jena sein neues Amt als Professor an. Im Jahr darauf begründet er die „Erziehungswissenschaftliche Anstalt“, eine mit der Universität verbundene Übungsschule. In dieser Zeit teilt Petersen seine Schulklassen in „Stammgruppen“ ein und verfasst seinen ersten Bericht über die neue Form der Pädagogik, die da lautet: „Eine Grundschule nach den Grundsätzen der Arbeits- und Lebensgemeinschaften“.

Ihm geht es in seiner neuen Lehranstalt darum, die „Lernanstalt“ abzuschaffen und eine „Erziehungsgemeinschaft“ zu bilden, die genug Platz für die freie Lernentfaltung eines jeden jungen Menschen lässt.

Der Begriff „Jenaplan“ entsteht 1927 in Locarno/Schweiz auf dem Kongress der „International New Education Fellowship“. Hier stellt Petersen seine Pläne der freien, gemeinschaftlichen Erziehung vor. Die Gesamtheit seiner Theorien wird von vielen Teilnehmern u.a. aus England mit dem Titel „Jenaplan“ bezeichnet, welchen er selber fortan akzeptiert.

In der NS-Zeit hat Peter Petersen, im Gegensatz zu vielen anderen Reformpädagogen, weiterhin die Möglichkeiten, seinen pädagogischen Bestrebungen nachzugehen. Einige seiner pädagogischen Grundprinzipien, wie z.B. der Gemeinschaftsbegriff, passen in die Theorien von Hitlers Rassenwahn.

Nach dem zweiten Weltkrieg wird Petersen von den Alliierten zum Dekan der philosophischen Fakultät, später der sozial-pädagogischen Fakultät bestimmt. Zu seinen Aufgaben gehört es, Ausgangspunkte für eine neue demokratische Schule zu schaffen.

1950 wird die Universitätsübungsschule geschlossen, die DDR-Regierung sieht in Petersen ein „Überbleibsel“ aus der Weimarer Republik. Er bleibt jedoch Hochschullehrer an der Erziehungswissenschaftlichen Anstalt.

Am 21. März 1952 stirbt Peter Petersen in Jena. Seine Pädagogik ist bis heute in vielen Ländern bekannt. Große Teile seiner praktischen, pädagogischen Arbeit werden auch an vielen deutschen Schulen übernommen.<sup>1</sup>

## 2. Der Jenaplan in Theorie und Umsetzung

### 2.1 Petersens Grundgedanken für eine neue Schulform

Zur Zeit des 19. Jahrhunderts und auch zu Beginn des 20. Jahrhunderts waren die Pädagogischen Konzepte aller Schulen in Deutschland in ihren Grundelementen gleich strukturiert. Der Lehrer führte die Schulklasse mit harter Hand, die Klassenräume waren von ihrer Einrichtung her spartanisch angelegt und jeder Schüler hatte dem Wort des Lehrers zu gehorchen.

<sup>1</sup> vgl. Skiera, Reformpädagogik, Oldenburgverlag 2004, S. 290-293

Diesen Ansatz des klar strukturierten Schullebens ist nach Peter Petersen in Bezug auf das damalige Gesellschaftsleben zu sehen. Er warnt davor, „das Schulleben auf gesellschaftliche Grundlagen stellen zu wollen. „Es ist fast erschreckend, zu beobachten, wie schnell es eine Klassengemeinschaft satt hat, diese Ämtergeschichten, diese Beratungen, Abstimmungen, Wahlen usf. vorzunehmen“<sup>2</sup>. Nur in einer Gemeinschaft, frei von äußeren Zwängen, ist eine individuelle Entwicklung des jungen Menschen möglich. Neben der Erziehung in der Gemeinschaft sieht Petersen das Wechselspiel zwischen jedem Individuum in der Gruppe als eine „kosmische Funktion“ die ebenfalls nicht durch äußere „rationale Veranstaltungen erstickt „werden darf“<sup>3</sup>.

Der Mensch steht somit in einer Art Geistdurchwirkten Gemeinschaft, eine Kette der „schöpfungsmäßigen Verbundenheit“, in einer „Ursprungsgemeinschaft“<sup>4</sup>.

In dieser Festlegung der Erziehungsprinzipien ist für ihn das reinste Bild des menschlichen Heranwachsens geschaffen.

Neben der Gemeinschaft sieht Petersen den Begriff des Volkes als ebenso wichtig an, beide Bereiche stehen in Austausch miteinander. Die reine Erziehung beinhaltet auch die Entwicklung des reinen Empfindens von Liebe, die im Volke die Grundkonstante bildet, die das Volk zusammenhält. So hat der Lehrende als Vorbild die nachkommenden Individuen aus reiner Liebe in seinem Reden und Handeln vorzustehen, da sie die Nachkommen, in der an oberster Stelle stehenden Ordnung, dem Volke, bilden.

### 3. Praktische Umsetzung der Gedanken für einen neue Schulform

#### 3.1 Welche individuellen Eigenschaften sind zu beachten?

Um zu erreichen, dass jedes Individuum zu Beginn seines Seins natürlich in den Prozess des Heranwachsens gelangen kann, sind die Grundkräfte eines jeden Kindes zu beachten. Diese Grundkräfte lauten:

- Bewegungsdrang
- Tätigkeitsdrang
- Gesellungstrieb
- Lerntrieb

<sup>2</sup> Petersen, Peter, Führungslehre, Beltz 1937, S. 79

<sup>3</sup> ebd. S.15

<sup>4</sup> ebd. S. 227

Diese Grundkräfte sind unverzichtbar, die bisherige Art des Schullebens zerstört diese Urkräfte, das Potential im Kind wird missachtet und kann nicht wieder zurückgeholt werden<sup>5</sup>. In der Frage, in welcher Form die genannten Triebe des jungen Menschen in Erziehung und Bildung in der Schule umgesetzt werden können, nennt Petersen vier Formen:

- Gespräch/Unterhaltung
- Spiel
- Arbeit
- Feier<sup>6</sup>

In den verschiedenen Situationen der Schule kommt es darauf an, in möglichst lebens- und wirklichkeitsnaher Weise diese Formen zur Geltung zu bringen. Am Kreisgespräch beteiligt sich der Lehrer mit seinem Wissen und Können als anregender Begleiter, entwickelt es nicht so sehr im Sinne des fragend-entwickelnden Gesprächs, sondern lässt es sich entwickeln, sorgt für einen pädagogisch sinnvollen Ablauf<sup>7</sup>.

Das Spiel - im alten Schulsystem allenfalls in der Pause geduldet - wird als eigenwertige Bildungsgrundform bei Schularbeiten bzw. im allgemeinen Schulleben aufgenommen und in Altersangemessener Weise berücksichtigt. Die Arbeit ist als zentrale Funktion im Gesamten zu sehen. Sie soll keinen ökonomischen Zweck haben, sie soll jedem die Möglichkeit zur Entfaltung der Selbständigkeit geben. In der Gruppenarbeit und in den verschiedenen Kursen sieht Petersen also den pädagogischen Sinn der Arbeit am besten gewahrt.

Die Feier dient insbesondere der Gemeinschaftsbildung, sie hat einen „erhebenden Sinn“, zielt auf gemeinsames Erleben und in geglückter Form eine „wahre Gemeinschaft der Feiernden: der Spieler und der Zuschauer, der Redende und der Zuhörende junge Mensch“<sup>8</sup>.

Die folgende Übersicht nennt verschiedene pädagogische Situationen, die Petersen in seiner Jenaer Universitätsschule zu seinen wichtigsten Bildungsgrundformen zählte.

<sup>6</sup> Petersen, Peter, Führungslehre, Beltz 1937, S. 33

<sup>7</sup> vgl., ebd. S. 204

<sup>8</sup> vgl., ebd. S. 39

## **Bildungsgrundformen Situationen**

## **Korrespondierende pädagogische**

Gespräch	Kreisgespräch, Berichtskreis und Vortrag.
Spiel	Freies Spiel, Lernspiele und Pausenspiele.
Arbeit	Gruppenarbeit, Kurse: Einführungs-, Niveau-, Sonder-, Einschulungskurse.
Feier	Morgenfeier, Weihnachts-, Advents-, Geburtstags-, Aufnahmefeier und pädagogische Rückschau.

Im Sprechen über, Spielen mit, Arbeiten an und Feiern von etwas wird die pädagogische Situation und der pädagogische Sinn konstituiert, indem der Lehrer seine Absicht in das „Was“ und das „Wie“ dieses „Etwas“ hineinlegt. Die möglichen pädagogischen Situationen sind immer unterschiedlicher Natur. Sie sind unbegrenzt und auf den vier Bildungsgrundformen basierend. In der heutigen Zeit beziehen sich viele Jenaplanschulen auf die Bildungsgrundformen. Zum Teil haben sie neue Elemente integriert, bzw. einige

weggelassen. Zu den neuen pädagogischen Situationen zählen z.B.: Projektarbeit, Freie Arbeit, Arbeitstechniken der Freinet-Pädagogik und Wochenplanarbeit.<sup>9</sup>

### **3.2 Wie das Kind im Lehrplan Lernen soll**

Peter Petersen geht es nicht darum, die alten Schulstrukturen im Ganzen neu zu gestalten, sondern sein Ziel ist es, diese mit neuen Inhalten zu bereichern. Die drei „großen Wirklichkeiten“<sup>10</sup> Gott, Natur und Menschenwelt sieht er als die Quellen allen Lernens an.

Um die alten, vorherrschenden Lernaufgaben in anderer Methodik besser lernen zu können, sieht Petersen hierfür die Bereitstellung von Arbeitsmitteln als notwendiges Mittel an. Hierdurch soll sich der junge Mensch frei und ungebunden entwickeln können. In seinem Arbeiten mit dem Arbeitsmittel, z.B. einem Pinsel im Malunterricht, erfährt das Kind folgende Sensibilisierungen:

<sup>9</sup> vgl. Skiera, Reformpädagogik, Oldenburgverlag 2004, S.299

<sup>10</sup> vgl. Skiera, Reformpädagogik, Oldenburgverlag 2004, S. 300

- es enthält einen Anreiz zur Beschäftigung;
- es lässt von sich aus oder nach einer Einführung erkennen, was damit zu tun ist;
- es enthält eine Kontrollfunktion für die rechte Verwendung und Lösung;
- es enthält Anreize zu Wiederholungen;
- es enthält Anreize zu Weitergehen - es muss „von sich aus weiterführen“;
- es erzieht zu einer wertvollen Arbeitshaltung;
- es bietet dem Lehrer Gelegenheit zum besseren Beobachten und Verstehen der Kinder.

Durch diese Form der gleich zu Beginn des Lernens festgelegten Eigenverantwortlichkeit eines jeden Schülers, steht das Individuum als auch das Drumherum in unmittelbaren Kontakt. In Lernbereichen, die von ihrer Struktur her für gewöhnlich ein strafferes methodisches Vorgehen benötigen, wie anfängliches Rechnen oder Lesen, werden fortan in experimenteller Form gelernt. Hat das Kind vom einen Zeichenstift bekommen, soll es aus seinen anfänglich noch unbeholfenen, eigenen Zeichnungen den Übergang zum Rechnen bzw. Schreiben finden.<sup>11</sup>

Insgesamt gilt es, dem Kind nach Möglichkeit bei jedem Lehr/Lernprozess den Zusammenhang mit seinem Leben und den Sinn für sein Leben deutlich werden zu lassen.

### 3.3 Welche Aufgaben hat der lehrende Pädagoge?

Wie im Vorangegangenen bereits angedeutet, ist der Lehrer in Petersens Vorstellungen kein strenger Fachmann, der einzig und allein die Richtung der Klassengemeinschaft lenkt, er soll vielmehr die Klasse durch Impulse zu eigener Kreativität bringen. In der Gruppe soll er sich mit den Schülern auf einer Ebene einordnen, ihnen die Möglichkeiten geben, ihre Wünsche innerhalb des Lehrplans zu realisieren.

Zum Aufgabenbereich des Lehrers zählt:

- Vorbereiten und Leiten einer Feier;
- Vorbereiten und Leiten von Gesprächen im Kreis;
- Entwerfen und Ausführen eines Lernprogramms für ein Kind mit Lern-Schwierigkeiten/hoher Begabung;
- Aufspüren und Zusammenstellen von Lernanlässen, die die Schulumgebung der „Weltorientierung“ bietet;
- Entwerfen, Herstellen, Erproben und Verbessern von Arbeitsmitteln.<sup>12</sup>

<sup>11</sup> vgl. ebd., S. 301

<sup>12</sup> vgl. Skiera, E., a. a. O. (!982), S. 262 ff, Kapitel „Jenaplan und Lehrerausbildung“.

Damit ist eine Vielzahl von Aufgaben angesprochen, die über das herkömmliche Unterrichten hinausgehen. Die genannten Aufgaben lassen bereits vermuten, dass die Unterrichtsordnung nicht mehr dem alten Bild entsprechen kann. Vielmehr wird in Blockstunden unterrichtet, in denen sich die Schüler nicht wie bisher im einheitlichen Klassenverband befinden, sondern in Stammgruppen eingeteilt sind. Im folgenden Unterpunkt soll explizit auf die Stammgruppen eingegangen werden.

### 3.4 Stammgruppen ersetzen Jahresklassen

Im Jenaplan werden die Jahresklassen abgelöst durch die Stammgruppen, in denen jeweils drei oder zwei Jahrgänge zusammengefasst sind. Peter Petersen hatte in seiner Jenaer Universitätsschule folgende Gruppen:

Untergruppe:	1.- 3. Schuljahr
Mittelgruppe:	4.- 6. Schuljahr
Obergruppe:	7.- 8. Schuljahr
Jugendlichengr.:	9. -10 Schuljahr <sup>13</sup>

Peter Petersen sieht in den neu gebildeten Stammgruppen eine starke Bereicherung des Gemeinschaftslebens. Sie sichert sowohl Kontinuität, da kein Schüler wie bisher sitzen bleiben konnte, wie Wandel im Bereich der sozialen Beziehungen unter den Schülern. Dadurch war die Position des Klassenbesten bzw. des Klassenschlechtesten nicht mehr vorhanden. Das Konkurrenzdenken innerhalb der jeweiligen Stammgruppe war dahin verschoben, dass jeder sich selber im Verband der Stammgruppe neuen Bereichen nähern konnte, ohne dabei eine Außenseiterposition einnehmen zu müssen. Und selbst ein längeres Verbleiben in einer Stammgruppe kann nicht in dem Maße, wie bereits erwähnt, als Degradierungen empfunden werden, bleibt das Kind doch mit dem größten Teil seiner bisherigen Mitschüler zusammen.

<sup>13</sup> vgl. Skiera, Reformpädagogik, Oldenburgverlag 2004, S. 305

### 3.5 Schulwohnstube ersetzt Klassenzimmer

In Petersens Kritik stand die spartanisch ausgelegte Einrichtung der Klassenräume, wie sie bisher in Deutschland vorzufinden war. Aus kantigem Holz bestehende Schulbänke, alle in einer Reihe frontal zum Lehrer ausgerichtet. In dieser Umgebung kommt „einzig und allein eine traurige Ansammlung von geistiger Kraft zustande“.<sup>14</sup> Um die inneren, geistigen Kräfte erfassen zu können, sieht Petersen die Notwendigkeit, das Klassenzimmer dem eigenen Zuhause von der Einrichtung her zu entsprechen. Als Mobiliar wurden einfache Tische ohne zusätzliche Haken oder Fächer und frei bewegbare Stühle verwendet, die leicht für neue pädagogische Situationen umgestellt werden konnten. Arbeitsmittel und sonstige Mittel sind in Schränken aufbewahrt.

Von dort wurden sie von den Kindern nach Bedarf geholt. Sie sollen sich darin üben, „auf dem Hin- und Rückweg nicht sinnwidrig ablenken zu lassen.

Zugleich soll ihnen durchaus auch Gelegenheit gegeben sein, die Arbeiten anderer Mitschüler zu beachten. Es gibt ja keinerlei verbotenes Abgucken mehr“.<sup>15</sup>

Die Kinder sind aktiv bei der Mitgestaltung des Klassenraumes integriert, sie sollen eigene Bilder von zu Hause mitbringen, damit er zu einer Art „Wohnstube“ innerhalb der Schule wird. Er ist somit ein anregender „Erfahrungsraum“.

### 3.5 Charakteristika statt Zensurenzeugnis

Petersen lehnt die Vergabe von Zensuren innerhalb seines Jenaplans ab. Sie kommt in den meisten Fällen einer Verteilung von Strafen gleich. Die durch den Lehrer vergebene Zensur befördert „die Einstellung des Lernens auf den Lehrer und verdirbt die eigene Arbeitslinie und verstört das eigene sittliche Urteil, die Sicherheit der eigenen Stimme im Kinde“.<sup>16</sup>

Anstelle der Vergabe von Notenzeugnisse am Jahresende, erteilt der Lehrer dem einzelnen Schüler eine verbale Charakteristik. In dieser Charakteristik ist die gesamte Persönlichkeit des jeweiligen Schülers enthalten. Mögliche Formulierungen, natürlich in erweiterter Ausführung, bilden die Grundkonstanten:

- hat Probleme selbständig erkannt.
- hat Probleme über Hinweise erkannt.
- hat Fragen entwickelt.
- hat eigene Lösungswege gefunden.
- konnte Lösungswege nachvollziehen.

<sup>14</sup> vgl. ebd. S. 305

<sup>15</sup> vgl. ebd. S. 305

<sup>16</sup> vgl. ebd. S.305

#### 4. Die Rolle Peter Petersens im Nationalsozialismus

Wie war die Rolle Peter Petersens im NS? Auf keinen Fall sollte man von Verstrickungen oder Verwobenheit sprechen, da dies ja definitiv eine passive Position voraussetzen würde. Es steht außer Frage, dass Petersen sich dem NS-Staat zumindest angepasst hat.

Schwenkt Petersen nur vordergründig ein, um seine Jenaplanschulen auf jeden Fall weiterführen zu können, da er ständig befürchten musste, dass der demokratische Hintergrund seiner Schule entdeckt würde? (Position von Retter) Oder unterstützte Petersen den NS aktiv?

Zumindest kann er ohne Zensur veröffentlichen, Auslandsreisen unternehmen und seine Schule in Jena bleibt geöffnet: Ihm wird sogar 1944 die Genehmigung erteilt, ein Hort und Schulheim aufzubauen. Gleichzeitig ist er in der HJ in Luxemburg aktiv. Die These der Angst vor der ständigen Schließung greift zu kurz, obwohl einige Schulen von Petersen ihre Arbeit nicht fortsetzten.

Wenn er doch so kosmopolitisch dachte und so viele Sprachen beherrschte, warum setzte er seine Arbeit nicht im Ausland fort? Seine Pädagogik war weltbekannt. Hoffte Petersen nicht vielleicht doch, dass sein Schulmodell zumindest teilweise im NS übernommen würde?

Petersen konnte sein Konzept national und international auch nach 1933 weiterverbreiten: Bei seinem Aufenthalt in Südafrika 1937 äußerte er sich antisemitisch und verfiel damit in ein eindeutiges NS-Vokabular. Peter Petersen betonte, „dass er kein Fremdkörper im Blut habe, die ihn ablenken könnten nach Rom oder Paris“ und versteht sich als Mann aus der nordisch bestimmten germanischen Welt. Petersen kommt dem Rassebegriff der NS damit sehr nah: Als Opfer kann Petersen nicht bezeichnet werden!<sup>17</sup>

#### Quellenangabe:

- Skiera: Reformpolitik, Oldenburg Verlag, 2004
- Petersen, Peter: Führungslehre, Beltz, 1937
- Skiera, E.: Jenaplan und Lehrerausbildung, 1982
- Keim, W.: Peter Petersen im NS und die bundesdeutsche Erziehungswissenschaft, In: Die Deutsche Schule (1989)

<sup>17</sup> Keim, W.: Peter Petersens Rolle im NS und die bundesdeutsche Erziehungswissenschaft  
In: Die Deutsche Schule 81(1989) S. 133-145